

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 17/3 (1990)

DOI: 10.11588/fr.1990.3.54253

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Prozeß der Ausmalung der von Lenin vorgezeichneten Konturen. Inzwischen werden sich angesichts der veränderten politischen Verhältnisse in der Sowjetunion nicht mehr alle sowjetischen Historiker mit diesem Bild identifizieren können.

Für die historiographiegeschichtliche Forschung wäre eine erneute Auseinandersetzung mit Karl-Georg-Fabers schon 1979 in der Historischen Zeitschrift publiziertem Vortrag »Ausprägungen des Historismus« wünschenswert. In der Bundesrepublik hat die Historismus-Diskussion die schroffe Alternative von Apologie und Kritik hinter sich gelassen. So hat etwa Otto Gerhard Oexle in seinem Vortrag »Die Geschichtswissenschaft im Zeichen des Historismus« (1984 in der Historischen Zeitschrift publiziert) den Historismus als eine der für die Moderne konstitutiven Grundkräfte analysiert. Er dividiert den Historismus des 19. Jh. in eine (antiquierte) objektivistische und eine (aktuelle) antiobjektivistische Richtung auseinander. In dieser Perspektive werden Droysens Historik und Max Webers Wissenschaftslehre zusammengerückt gegenüber der von Ranke und seinen Epigonen repräsentierten Richtung und des Objektivismus. Gegenüber dieser Interpretation, die von der seitenverkehrten Applikation des für den Geist des 20. Jh. typischen Gegensatzes von Objektivismus und Antiobjektivismus auf das 19. Jh. lebt, besitzt Fabers Rekonstruktion des »objektiven Historismus« auf der Basis des die Historiographie und Methodologie bestimmenden Wirklichkeitsbegriffes den Vorteil größerer Gegenstandsnahe; Droysens »sittliche Mächte« und Rankes »Real-Geistiges« stehen sich zweifellos näher als Droysens »sittliche Mächte« und Webers vom Neukantianismus entlehntes »heterogenes Kontinuum«.

Michael REINHARD, Freiburg i. Brsg.

Muriel E. CHAMBERLAIN, »Pax Britannica? British Foreign Policy 1789–1914, London, New York (Longman) 1988, 224 S. (Studies in Modern History).

Für die britische Geschichtsschreibung galt lange Zeit Großbritannien im 19. Jh. als die bedeutendste unter den europäischen Großmächten: Seine Stellung als Weltmacht, die auf der insularen Lage des Mutterlandes, der britischen Seeherrschaft sowie der wirtschaftlichen Potenz des »workshop of the world« beruhte, ließ Zeitgenossen und Historiker, in Anlehnung an das römische Vorbild, von der »Pax Britannica« sprechen. Die Historikerin Muriel Chamberlain, die mit einer wissenschaftlichen Biographie über den britischen Außen- und Premierminister Lord Aberdeen sowie einem knappen Portrait seines Rivalen Palmerston hervorgetreten ist, sieht in dieser Deutung ein Überbleibsel der »Whig interpretation of history«. In ihrer konzisen Studie über die britische Außenpolitik von 1789 bis 1914, die sie als »interpretive essay« (S. 18) versteht, entlarvt sie die These, derzufolge Großbritannien im 19. Jh. eine Supermacht war, als Mythos.

In Anlehnung an neuere Studien, welche die Auswirkungen der französischen Revolution und des napoleonischen Kontinentalsystems auf Großbritannien thematisieren, zeigt Muriel Chamberlain, daß die Inselmacht sich trotz ihrer seit 1805 unangefochtenen Seeherrschaft um die Jahrhundertwende regionalen und gesellschaftlichen Spannungen ausgesetzt sah. Zudem relativiert sie die Rolle Großbritanniens im Kampf gegen Napoleon, da die Entscheidung 1813/14 von den Kontinentalmächten in Mittel- und Westeuropa herbeigeführt wurde, während Spanien, das Aktionsfeld der britischen Truppen, lediglich einen Nebenkriegsschauplatz bildete. Daher war es Chamberlain zufolge vor allem dem diplomatischen Geschick Castlereaghs zuzuschreiben, daß die britischen Interessen bei der Neuordnung Europas gewahrt blieben. Sie neigt freilich dazu, die Leistung Castlereaghs gegenüber dem Beitrag Metternichs leicht überzubewerten, obwohl erst die Verwandtschaft der Konzeptionen des britischen und des österreichischen Staatsmannes den Wiener Vertrag ermöglichten, den Chamberlain zu Recht als »settlement of 18th century »realpolitik« (S. 50) bezeichnet.

Castlereagh begründete in Großbritannien eine außenpolitische Traditionslinie, die bis zur

Mitte des 19. Jh. von Wellington und insbesondere von Aberdeen fortgeführt wurde. Durch die unmittelbare Erfahrung der Zerstörungskraft der napoleonischen Kriege waren beide Minister von der Notwendigkeit überzeugt worden, internationale Probleme »by rational discussion« (S. 87) zu lösen; sie beherrschten jedoch nicht die Kunst, die zunehmend wichtiger werdenden Massen für ihre Politik zu gewinnen, worin sich ihre Rivalen Canning und Palmerston als bei weitem überlegen erwiesen. Auch wenn diese eine weitgehend pragmatische, von nüchternem Machtkalkül geleitete Außenpolitik verfolgten, erlangten sie ihre Popularität durch den Appell an die liberalen und nationalen Gefühle der Öffentlichkeit. Insbesondere in Palmerstons Instrumentalisierung von Nationalismus und Liberalismus sieht Chamberlain die Wurzel für den Mythos von Großbritanniens Größe und moralischer Überlegenheit, der so geschichtsmächtig wurde, daß er die Leistungen Aberdeens überdeckte. Durch ihre Fixierung auf den Widerspruch zwischen Palmerstons Rhetorik und seiner tatsächlichen Politik vernachlässigt sie indes die Gedankenbildung des »most English minister«. Da sie beispielsweise das seit 1832 Palmerston beherrschende Konkurrenzdenken im Hinblick auf Rußland nicht genügend berücksichtigt, erscheinen ihr dessen außerordentlich weitgesteckten Ziele im Krimkrieg lediglich als Ausfluß seines Populismus.

Mit der verstärkten Hinwendung zum Empire im letzten Viertel des 19. Jh. setzt für Chamberlain eine neue Phase der britischen Außenpolitik ein. Die Konsolidierung und Ausweitung des Kolonialreiches gilt ihr eher als Zeichen von Schwäche als von Stärke, da Großbritannien angesichts »neuer« Großmächte wie der Vereinigten Staaten sowie des Deutschen Reiches seine Stellung nur durch Expansion in außereuropäische Gebiete erhalten zu können glaubte. Auch innenpolitisch spielte das Empire für die beiden bedeutendsten Politiker dieser Ära, Disraeli und Gladstone, eine herausragende Rolle. Disraeli, den Chamberlain als Fortsetzer der »Palmerstonian tradition« betrachtet, wurde demnach trotz anfänglicher Ablehnung auch aufgrund wahltaktischer Motive zu einem Befürworter des Empire (S. 132). Für Gladstone, der eher in der von Castlereagh und Aberdeen begründeten außenpolitischen Tradition stand, war das Empire zeitweise eher eine Bürde als ein Machtfaktor; das unverminderte Fortschreiten der Expansion des britischen Empire unter seiner Premierministerschaft zeigt, daß der Drang zur Ausdehnung zu stark geworden war, als daß er hätte begrenzt werden können. Im Unterschied zu seinem Vorbild Aberdeen verstand es Gladstone hingegen, die Massen für sich zu mobilisieren: Im »Midlothian Campaign« von 1879 appellierte er mit Erfolg an die moralischen Gefühle der Wähler, indem er für die universelle Geltung der Menschenrechte eintrat. Aus Chamberlains Darstellung der Verwicklung Großbritanniens in die internationale Politik am Ende des 19. Jh. wird deutlich, daß Großbritannien seine weltweiten Verpflichtungen nur noch mit Mühe erfüllen konnte, so daß bezweifelt werden muß, ob das Empire wirklich noch als ein Machtfaktor angesehen werden konnte.

Mit ihrer Gesamtinterpretation der internationalen Rolle Großbritanniens im 19. Jh., die von der These beherrscht wird, daß die Geschichte der britischen Weltmacht stets die Geschichte ihrer Überschätzung war, hat Muriel Chamberlain einen äußerst anregenden Diskussionsbeitrag in der seit dem Erscheinen von Paul Kennedys Buch erneut angeregten Debatte über Aufstieg und Verfall der großen Mächte geliefert.

Hermann WENTKER, Bonn

Pietro CORSI, *The Age of Lamarck. Evolutionary Theories in France, 1790–1830*. Revised and updated. Translated by Jonathan MANDELBAUM, Berkeley, Los Angeles, London (University of California Press) 1988, 360 S.

Nicht des Italienischen kundige Wissenschaftshistoriker werden dankbar sein für die Übersetzung des 1983 zuerst erschienenen und mittlerweile zum Standardwerk gewordenen Buches von Pietro Corsi über die Entwicklung der Naturgeschichte zwischen französischer Revolu-